

Diskussion um die Documenta reißt nicht ab

Die Bildungsstätte Anne Frank und die Documenta veranstalten am heutigen Mittwoch um 18.30 Uhr in Kassel eine Podiumsdiskussion zum Thema „Antisemitismus in der Kunst“, die auch im YouTube-Kanal der Bildungsstätte als Stream zu sehen sein wird. Es diskutieren Doron Kiesel, wissenschaftlicher Direktor der Bildungsabteilung des Zentralrats der Juden in Deutschland, Meron Mendel, Direktor der Bildungsstätte, und Hortensia Völckers von der Bundeskulturstiftung.

Unterdessen gehen im Streit um ein als antisemitisch eingestuftes Kunstwerk die Schuldzuweisungen weiter: Der Antisemitismus-Beauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, fordert künftig mehr Mitsprache des Bundes bei der Kasseler Weltkunstausstellung. Es seien sowohl aktuell als auch grundsätzliche Konsequenzen zu ziehen. Es könne nicht sein, „dass eine Stadt wie Kassel das alleine macht und auch Warnungen, die ja in der Öffentlichkeit und auch von Bundesseite ausgesprochen werden, einfach in den Wind schlägt.“

ANZEIGE

Ihr Wein des Monats

Rosé „Feel Glück“

Pures Sommerglück - der Name dieses Rosés ist Programm. Herrlich fruchtig - frisch, gute Struktur und Balance mit einem Tick Restsüße. Die Cuvée aus Spätburgunder und Dornfelder bekommt ihre leuchtend rosa Farbe durch den schonenden Saftabzug von den hochwertigen Rotweinträuben. Das Pfälzer Weingut am Kaiserbaum arbeitet nach den Prinzipien des kontrolliert umweltschonenden Weinbaus.

Weingut am Kaiserbaum, Deutschland, Pfalz 12 %

6 Flaschen à 0,75 Liter
47 € (10,44 € / Liter)
Bestellnr. 20794

12 Flaschen à 0,75 Liter
89 € statt 94 € (9,89 € / Liter)
Bestellnr. 20795



SHOP
TAGESSPIEGEL

shop.tagesspiegel.de
Bestellhotline (030) 290 21-520

Von Seiten der Kulturstiftung des Bundes wurde betont, man habe sich im März 2018 aus dem Aufsichtsratsgremium der Documenta zurückgezogen, nachdem der Kasseler Oberbürgermeister dem Gremium nicht länger eine maßgeblich steuernde Rolle zubilligen wollte. Dadurch sei eine Mitsprache des Bundes praktisch zur Wirkungslosigkeit verurteilt gewesen.

Laut einem Bericht des „Spiegel“ hat Kulturstiftungsministerin Claudia Roth bereits im Januar vorgeschlagen, die Documenta möge sich von Expert:innen beraten lassen, um sicherzustellen, dass keine Kunst gezeigt werde, die der Vorwurf des Antisemitismus treffen könne. Dies sei vom Kasseler Oberbürgermeister mit der Begründung abgelehnt worden, damit würde die Kunstfreiheit zensiert.

Hessens CDU-Ministerpräsident Boris Rhein sagte jetzt, er erwarte von den Verantwortlichen, „dass sie jeden Stein umdrehen, ob irgendwo noch etwas Problematisches ist.“ Man werde darüber nachdenken müssen, „ob die Strukturen der Documenta so bleiben können.“ Tsp/dpa



Poetische Wucht. Maya Mercers Fotos erzählen vom Leben der Teenager im Norden Kaliforniens.

Papiertüten zu Flugblättern

Im neuen Göttinger Kunsthaus hat die Documenta eine Außenstelle: Die Idee dazu stammt vom Verleger Gerhard Steidl

VON BETTINA HAGEN

Während alle Blicke nach Kassel gerichtet sind, blieb der Documenta-Standort im knapp 50 Kilometer entfernten Göttingen bislang weitgehend unbemerkt. Dort ist mit der Gruppenausstellung „printing futures“ das einzige offizielle Partnerprojekt der Weltausstellung zu sehen. Die Düstere Straße liegt in der verkehrsberuhigten Altstadt. Seit einem Jahr steht dort zwischen mittelalterlichen Fachwerkhäusern der Neubau des Kunsthauses, ein 534 Quadratmeter großes Ausstellungshaus mit dem Schwerpunkt Fotografie und zeitgenössischer Arbeiten auf Papier. Initiator und Gründungsdirektor ist der Göttinger Verleger Gerhard Steidl, dessen Buchkunst-Verlag samt Druckerei nur einen Steinwurf entfernt liegt.

Fast 50 Jahre hat es von der ersten Idee bis zur Eröffnung gedauert, und ohne die Hartnäckigkeit des Verlegers wäre sie wohl nicht zustande gekommen. In vergleichsweise kurzer Zeit hat er es jetzt geschafft, die Documenta in seine Heimatstadt zu holen. Beeindruckt habe ihn vor allem der gesellschaftsrelevante und kollektivistische Ansatz von Ruangrupa, sagte Steidl zur Eröffnung. Diese Documenta zeige, „wie gänzlich anders Kunst aussehen könne, wenn man sie vom kommerziellen Kunstmarkt löst.“

Doch der Göttinger Beitrag unterscheidet sich deutlich von Kassel. Statt Projekte von Kollektiven zeigt das Kunsthaus Arbeiten von elf Einzelkünstlern. 100 Tage lang dreht sich hier alles um das Material Papier in seinen vielfältigen Erscheinungsformen. Jeder Ausstellungsraum wird sich in dieser Zeit verändern, einige der Künstler arbeiten im Austausch mit den Besuchern direkt vor Ort. Etwa 30 Buchprojekte sollen anschließend die Arbeitsprozesse aus beiden Städten dokumentieren.

„Wer nicht denken will, fliegt raus“, mit diesem Beuys-Zitat werden die Besucher im Foyer begrüßt. Den Auftakt macht die indische Fotokünstlerin Dayanita Singh mit einer Hommage an das gedruckte Buch. Es wird im Kontext der Ausstellung selbst zum Kunstobjekt. Bücher mit 20 unterschiedlichen Fotomotiven auf den Buchdeckeln hängen an den Wänden und können von den Besuchern beliebig neu arrangiert und kuratiert werden. Ein Konzept, das auch in ihrer aktuellen Ausstellung im Martin Gropius Bau zu erleben ist (bis 7. August).

„Talking to an Archive“ heißt der Beitrag des Fotojournalisten, Schriftstellers und Menschenrechtsaktivisten Shahidul Alam aus Bangladesch. 2018 hat ihn das Time Magazine zur Person des Jahres gewählt. Es war das Jahr seiner Inhaftierung. Drei Monate saß er im Gefängnis, nachdem er die Regierung Bangladeshs für die Niederschlagung von Protesten scharf kritisiert hatte. Mit klarer Bildsprache erzählt er von den Demonstrationen, gewaltsamen Polizeieinsätzen und den vielen Überschwemmungen in dem von Umweltkatastrophen gebeutelten Land.

Zu sehen sind großflächige Kontaktbögen bislang unveröffentlichter Fotoserien, die unter Einbeziehung des Publikums gesichtet und für einen Fotoband ausgewählt werden. Shahidul Alam teilt sich den Raum mit einer Installation seiner Nichte Sofia Karim. Sie war es, die mit Ausstellungen in der Londoner Tate Modern Gallery gegen die Inhaftierung ihres Onkels protestierte. Die einfachen Papiertüten, in denen in Südostasien tra-

ditionell Samosa-Teigtaschen als Streetfood verkauft werden, transformierte sie, mit Slogans und Fotos bedruckt, in ein Medium des politischen Widerstands.

Mit poetischer Wucht empfangen die inszenierten Fotografien der franko-amerikanischen Künstlerin Maya Mercer. Zehn Jahre lebte sie in dem von Dürre und Armut geprägten Landstrich Yuba County im Norden Kaliforniens. Eindringliche Porträts zeigen das Leben heimischer Teenager-Mädchen zwischen Tristesse, Sufi und Langeweile. Bildgewaltig in Szene gesetzt mit einer leuchtenden Sepia-Colorierung, „Fotopapier in einem Blutbad entwickelt“ schreibt der Schriftsteller Albert Ostermaier, der jedes der 103 Fotos mit einem eigenen Gedicht kommentiert. Noch während der Ausstellung wird er aus diesen Gedichten ein Theaterstück entwickeln.

Gegenüber des Kunsthauses stellt in einem sanierungsbedürftigen Fachwerkbau der amerikanische Pop-Art- und Konzept-Künstler Jim Dine aus. Seit Jahren hat der 87-Jährige ein eigenes Atelier auf dem Steidlschen Verlagsgelände und pendelt zwischen Paris und Göttingen.

Radierungen und Lithografien mit bunten Blumen und Früchten hängen in den kleinen Räumen mit tiefen Decken und aufgeplatztem Fachwerk, kontrastreich abgesetzt zu dem Hassgedicht über das Böse in der heutigen Welt, das in Fragmenten mit schwarzer Farbe an den schiefen Wänden zu lesen ist.

Die Documenta sei ein Ritterschlag für Göttingen, sagte Oberbürgermeisterin Petra Broistedt. Sie hoffe, dass von der einen Million erwarteten Besucher in Kassel etwa zehn Prozent in Göttingen Station machen. Ob ihre Rechnung aufgeht? Das Göttinger Documenta-Debit ist jedenfalls vielsprechend gestartet.

— Kunsthaus Göttingen, bis 25. September

Die Jugendsünden des Richard W.

Wagner-Festival in Leipzig: Zur Eröffnung sind die drei Frühwerke des Komponisten zu sehen

Die Idee, sämtliche Musikdramen Richard Wagners nacheinander auf die Bühne zu bringen, ist nicht neu. Schon 1888 setzte die Münchner Hofoper ein solch ambitioniertes Projekt in der musikalischen Einstudierung von Richard Strauss um. Knapp 100 Jahre später, 1983, folgte abermals in München eine weitere Gesamtschau unter dem Dirigenten Wolfgang Sawallisch. In Leipzig, wo der Komponist 1813 geboren wurde, wollte der damalige Operntendant Gustav Brecher 1933 ein solches Großprojekt realisieren. Aber er konnte es nicht mehr umsetzen, die Nationalsozialisten vertrieben ihn aus seinem Amt.

Das Festival „Wagner 22“, das neben den zehn etablierten Musikdramen des Meisters seine drei vollendeten Frühopern einschließt, die in Bayreuth nicht gespielt werden, soll mithin auch an den vergessenen Theatermann erinnern. Zugleich macht sich Ulf Schirmer nach elf Jahren Intendanz an der Oper Leipzig und 13 Spielzeiten als Generalmusikdirektor mit dem ersten Leipziger Wagner-Marathon ein Abschiedsgeschenk. Ende Juli verlässt er das Haus.

Der Run auf das Mammutprogramm ist überregional sehr groß, die ersten Vorstellungen waren bei Kartenpreisen von bis zu 230 Euro in den teuersten Kategorien bestens besucht. Für die kommenden gibt es nur noch Restkarten, mehr als 400 Opernfans sollen für den ganzen Zyklus Karten erworben haben.

Das Jugendwerk „Die Feen“, mit dem das Festival eröffnete, schrieb Wagner im Alter von 20 Jahren. Zu seinen Lebzeiten bekam er es nicht zu hören. Mag die Partitur mit all ihren stilistischen Anleihen an Beethoven, Marschner und Carl Maria von Weber etwas unausgegoren wirken, so lassen sich hier und da doch markante Wendungen jener unverkennbaren Handschrift vernehmen, die der Komponist später ausprägte.

Insbesondere an den „Lohengrin“ erinnert das Liebesdrama mit seiner märchenhaften Handlung um den König Arindal, der die Fee Ada nicht danach fragen darf, wer sie sei. Als er die verbotene Frage dennoch stellt, wird er aus der Feenwelt verbannt. Im Gegensatz zu Elsa im „Lohengrin“ erhält er allerdings noch eine zweite Chance, dazu muss er schwerste Prüfungen bestehen, bis die Liebenden endlich vereint sind.

Die Inszenierung des ehemaligen Balletttänzers Renaud Doucet besticht mit verwunschenen, teils surrealen Zauberlandschaften und eleganten Brückenschlägen zwischen Mittelalter, Romantik, Biedermeier und Moderne. Umso bitterer, dass beide Sängerprotagonisten sowie der Dirigent kurzfristig erkrankten und insbesondere für König Arindal kein adäquater Einspringer zur Verfügung stand. Als Ada konnte Kirstin Sharpin mit großem Volumen aufwarten, in den Spitzen tönte ihr Sopran jedoch sehr scharf. Matthias Foremny leistete am Pult des Gewandhausorchesters eine solide Arbeit, brachte aber die Partitur nicht zum Funkeln.

Ungewöhnlich hohe Krankheitsfälle verzeichnete das Leipziger Opernhaus auch im „Rienzi“ mit einem Ausfall von 21 Chormitgliedern. Die übrig gebliebenen Mitglieder sangen dafür mit doppelt so hohem Einsatz. In dieser Situation schien sogar die statische, langweilige Inszenierung des vor zwei Jahren verstorbenen Nicolas Joel hilfreich, der ihn weitgehend geschlossen an der Rampe positioniert. Nahezu ohne Personenführung auf fast leerer Bühne inszenierte der Franzose das Drama um Aufstieg und Sturz eines idealisierten Helden, der in Rom eine Republik nach altrömischem Vorbild errichten wollte.

Mit Stefan Vinke, der seinen kraftstrotzenden Tenor durch alle Lagen sicher führte, ist immerhin der Titelheld festspielwürdig besetzt. In der Hosenrolle des Adriano, der anfänglich zur Rienzi hält, nach dem Tod seines Vaters aber Bürger gegen ihn aufwiegelt, überzeugt Kathrin Göhring mit ihrem lyrischen, bisweilen fragil anmutenden Mezzosopran nur bedingt.

Ein trefflicheres Ensemble präsentiert sich im „Liebesverbot“, unter den drei Frühopern in Leipzig rundum die stärkste Produktion. Für die italienisch inspirierte Musik zeigte der an diesem Abend besonders mitreißend dirigierende Matthias Foremny ein großes Gespür. Der Einfluss Rossinis und Bellinis ist in dieser freien Adaption nach Shakespeares Komödie „Maß für Maß“ um einen deutschen Statthalter in Sizilien, der den Karneval und damit verbunden Liebe und Lebensfreude verbieten will, von einer listigen Nonne aber seiner eigenen Schwächen überführt und im Zuge dessen entmachtet wird, unüberhörbar.

Die zwischen Dschungel und Amstube verortete Inszenierung von Aron Stiehl entfacht als witziges, turbulentes Maskenspiel die Spielfreude des vorzüglichen Ensembles.

In den kommenden Tagen werden noch zahlreiche prominente Sängerinnen des Wagnerfachs, darunter Catherine Foster (Isolde), Andreas Schager (Tristan), Klaus Florian Vogt (Lohengrin), Stephan Gould (Siegfried), Michael Volle (Wotan) und René Pape (König Marke) erwartet.

KIRSTEN LIESE



Liebe beflügelt. Szene aus „Die Feen“ mit Sejong Chang und Chor. Foto: Kirsten Nijhof

ANZEIGE

YOUNG EURO CLASSIC

Zukunft

nft

Hier spielt die

Konzerthaus Berlin

05–21 Aug 2022

shop.tagesspiegel.de
Bestellen Sie auch gerne telefonisch unter (030) 290 21-520 oder schicken Sie Ihre Anfragen an shop@tagesspiegel.de.
Preise inkl. MwSt., zzgl. 5,95 € Versandkosten, Produkte aus dem Kunst- und Schmuckbereich 9,95 €, Sperrgut 24,95 €.
Anbieter: Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin

Sichern Sie sich Ihr Ticket für das Festival der besten Jugendorchester der Welt

„Young Euro Classic“ bringt junge Musiker*innen dorthin, wo sie hingehören – auf die Bühne!

Unsere Auswahl für Sie:

Mittwoch, 10. August 2022 | Bestellnr. 20797-001
Youth Symphony Orchestra of Ukraine

Donnerstag, 11. August 2022 | Bestellnr. 20797-002
Chineke! Junior Orchestra International / Großbritannien

Sonntag, 14. August 2022 | Bestellnr. 20797-003
Western Balkans Youth Orchestra

Donnerstag, 18. August 2022 | Bestellnr. 20797-004
Angelika Prokopp Sommerakademie der Wiener Philharmoniker

Sonntag, 21. August 2022 | Bestellnr. 20797-005
Nationaal Jeudorkest Nederlande

Beginn jeweils 20.00 Uhr im Konzerthaus Berlin

Ihr Ticket für „Young Euro Classic“ 2022
Exklusive Tickets mit den besten Plätzen

Nur 26,40 € statt 33€

Solange der Vorrat reicht. Preis inkl. MwSt. zzgl. 5,95 € Versand.

Nur bei uns
20%
Rabatt

SHOP
TAGESSPIEGEL